

# Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 5: **Stadtplanung : Drei Hochhäuser**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



läßlich der Befreiung von Paris als modernes Freiheitssymbol geprägt wurde, besonders hervorragte.

Erfüllt vom Geist der Architektur, jedoch völlig losgelöst von ihren funktionellen Verpflichtungen, wäre Pevsner prädestiniert gewesen, innerhalb einer urbanen Gesamtheit den Städten und Plätzen einen großen emotionalen Klang zu verleihen und über die Poesie des Räumlichen in seiner straffen Sprache skulpturaler Zeichen human auszusagen. Diese Rolle wurde ihm nicht beschieden, ebenso wie sie Brancusi bis auf eine Ausnahme vorenthalten wurde.

Wie Paul Klee, so hat auch Pevsner in der letzten Etappe seines Schaffens einer bedrohlichen Krankheit durch seinen unerschütterlichen Lebens- und Arbeitsmut jahrelang standgehalten. Von den Kennern längst als einer der großen Pioniere der modernen plastischen Gestaltung gewertet – sowohl als Erfinder wie als ausführender Techniker –, setzte die ihm gebührende Anerkennung und Publizität in weiten Kreisen erst im letzten Dezennium seines Lebens ein. Seine große Retrospektive im Musée d'Art Moderne (Paris 1957) bedeutete vielen einen aufschlußreichen Einblick in die geniale Gestaltung und Entfaltung dieser zwar im modernen wissenschaftlichen Weltbild verankerten, aber durch sie nicht restlos bedingten Kunst, deren tiefste Wurzeln aus einem humanen Fundus kamen.

Daß Pevsner 1958 der Biennale-Preis in Venedig vorenthalten wurde, bleibt eine bedenkliche Entgleisung internationaler Bewertungsorganisationen, die in diesem Fall nicht der Gerechtigkeit, sondern politischen Machenschaften unterlagen.

Dagegen mag die Geschichte diesen großen Künstler und seine Rolle innerhalb der Kunst des 20. Jahrhunderts anders und nach absoluteren Maßstäben bewerten: als jenen genialen Raum-Poeten, dessen konstruktive Phantasie und technische Disziplin stets von menschlicher Intensität durchpulst war, jenseits aller gefälligen, geschmäcklerischen Brillanz. Er war der Typus des kühnen künstlerischen Erfinders, der unermüdetlich in seinem Atelier-Laboratorium – in einer abgelegenen Straße des 15. Arrondissements – arbeitete, um seinen freien Imaginationen mit letzter Akribie jene strenge und noble Gestalt zu verleihen, die auch seine eigene Persönlichkeit verkörperte.

C. G.-W.

## Mitteilungen

### Eine architektursoziologische Tagung

Die Schweizerische Soziologische Gesellschaft behandelt an ihrer wissenschaftlichen Jahrestagung das Thema: «Bau- und Siedlungsformen für die Gesellschaft von heute und morgen.»

Ein noch nicht bestimmter erster Referent spricht über «Bevölkerungsdynamik und Siedlungsformen in soziologischer Sicht»; sodann spricht der Bieler Stadtpräsident, Dr. Schaffroth, über «Aufgaben und Möglichkeiten einer systematischen Siedlungspolitik in der Schweiz, dargestellt an den Erfahrungen im Stadtraum von Biel», und als dritter Redner folgt Architekt Maurer, Bauamt I, Zürich, mit einem «Beitrag des Planers» zu der aufgegriffenen Problematik. Die Tagung findet am 26. Mai 1962 um 10 Uhr im Grünen Saal des Kursaals Bern statt. Gäste aus Fachkreisen sind willkommen.

### Internationale Zentralstelle für Schulbau (IZS)

Im Jahre 1957 beschloß die in Genf tagende XX. Internationale Konferenz für Schulwesen die Schaffung einer Internationalen Zentralstelle für Schulbau mit Hilfe der UNESCO, des Internationalen Amtes für Schulwesen (IAS) und weiterer internationaler Organisationen technischer Art.

Der Internationale Architektenverband (UIA) – die für diese Aufgabe am besten geeignete internationale technische Organisation – hat sich umgehend mit der Vorbereitung für die Verwirklichung dieses Planes befaßt. So wurde die Schulbaukommission des UIA 1958 in Rabat damit beauftragt, die Grundlagen für einen internationalen Arbeitsplan auf dem Gebiete des Schulbaus aufzustellen.

Diese hat an ihren Tagungen in Tel Aviv (1959) und Sofia (1960) einen Vorschlag ausgearbeitet, in dem sie ihre eigene Ansicht hinsichtlich der Organisation der IZS zum Ausdruck bringt und das Angebot der Abteilung Schweiz des UIA zur Schaffung dieser Zentralstelle in der Schweiz akzeptiert.

Auf seiner Sitzung in Kopenhagen im September 1960 hat das Exekutivkomitee des UIA seinerseits das Angebot akzeptiert und seinen Generalsekretär gebeten, die Schritte zur Verwirklichung dieses Projektes weiter zu verfolgen. Ebenso hat die Abteilung für Unterricht der

UNESCO ihr Interesse an diesem Projekt bekundet, und das Internationale Amt für Schulwesen befürwortet seine Verwirklichung um so mehr, als sie sich forthin in Lausanne abspielen wird.

In ihrem Anfangsstadium wird die IZS unter der finanziellen Mitwirkung der Schweizerischen Gesellschaft der Ingenieure und Architekten (SIA), des Bundes Schweizer Architekten (BSA), der Behörden des Kantons Waadt und der Gemeinde von Lausanne arbeiten. Der wesentlichste Beitrag wird indessen von der Schweizerischen Eidgenossenschaft als technische Beihilfe an entwicklungsbedürftige Länder geleistet.

Für die Anlaufzeit, die man auf zwei Jahre schätzen kann, soll die IZS als ein freiwilliger und einseitiger Beitrag der Schweiz zur Entwicklung des Schulwesens betrachtet werden.

### Eröffnung des «LGA-Zentrum Form» Stuttgart, Landesgewerbeamt Baden-Württemberg

Darüber, daß an wirtschaftlich «neutraler», das heißt unabhängiger Stelle dem Konsumenten eine Übersicht über gute Gebrauchsgegenstände aller Art geboten werden sollte, sind wir uns wohl einig. Daß mit der zunehmenden Denaturierung der Produktform zum bloßen Verkaufsfaktor, mit der Zunahme scheinbar gut gestalteter Produkte diese Aufgabe nicht geringer, sondern im Gegenteil dringender wird – auch darüber herrscht Einhelligkeit. An den verschiedensten Orten sind Versuche gemacht worden, dem Verbraucher mit zweckmäßiger Orientierung Wege zu weisen. Einer dieser Wege ist die regelmäßige Auszeichnung «guter Formen», wie wir sie in der Schweiz kennen. Ein anderer Weg ist die ständige, nach Bedarf sich erneuernde Ausstellung mit Beratungsstelle. Unter den verschiedenartigen bisher in dieser Richtung gemachten Versuchen verdient einer unsere Aufmerksamkeit: die soeben mit einem beträchtlichen Aufwand im Landesgewerbeamt in Stuttgart eröffnete ständige Design-Schau «LGA-Zentrum Form».

Wer von der Schweiz aus die Bemühungen verschiedener deutscher Städte und Länder verfolgt hat, gut geformte Erzeugnisse von Industrie und Handwerk zu fördern, hat immer wieder mit Bewunderung und – seien wir ehrlich – auch mit einem gewissen Neid feststellen dürfen, wie beharrlich das Landesgewerbeamt Baden-Württemberg in Stuttgart unter Leitung von Regierungsrat Dr. Thuma seiner Aufgabe nachzukommen sucht. Dieses Institut, vergleichbar einerseits mit unseren Gewerbe- und Kunstgewer-



bemuseen, andererseits aber auch mit unseren kantonalen Industrie- und Gewerbeämtern und dem Bundesamt für Industrie und Gewerbe, hat zur Aufgabe die «Förderung der gewerblichen Wirtschaft des Landes Baden-Württemberg». Fußend auf der Tradition des einstigen Landesgewerbemuseums und eines «Musterlagers», wie es auch unsere schweizerischen Gewerbe- und Kunstgewerbemuseen in ihrer Frühzeit als Inspirationsquelle von Handwerk und Gewerbe besessen haben, hat das Stuttgarter Landesgewerbeamt seit 1948 einen beachtenswerten Aufstieg genommen. Nicht auf dem Wege wirklichkeitsferner, absolutistischer Idealprogramme, sondern Schritt um Schritt, in gewissermaßen täglicher Tuchfühlung mit Handwerk, Gewerbe und Industrie des Landes, auf der Basis also des «fruchtbaren Kompromisses», hat das LGA immer mehr sich zu einer Institution entwickelt, deren Autorität verantwortungsloses, bloß wirtschaftliches Erfolgsdenken in die Schranken verweist.

Wer in den vergangenen Jahren regelmäßig die vom Krieg arg angeschlagenen Gebäulichkeiten an der Kanzleistraße in Stuttgart besucht hat, konnte in den Wechselausstellungen und der Aufbauarbeit überhaupt nicht nur den beharrlichen Willen zur Entfaltung einer segensreichen Tätigkeit erkennen, sondern auch das wirkliche und immer selbständigere Funktionieren dieses Zentrums. Es muß uns als Schweizer beschämen, daß die LGA-Wohnberatung in Stuttgart nach wie vor aufs beste funktioniert, während gewerbepolitische Engstirnigkeit zum Beispiel die Wohnberatung im Zürcher Kunstgewerbemuseum zu Fall gebracht hat. Es muß uns beschämen, daß wir bei jedem Besuch im LGA in die Gestaltungsarbeit von Industrieunternehmen des Landes Baden-Württemberg durch eindrückliche Kleinausstellungen Einblick bekommen, während bei uns ebenbürtige Bemühungen von Industrieunternehmen und Gestaltern sich nicht auswirken können und auch nirgends in der Schweiz leicht eine ständige Übersicht über gute Produktformen gewonnen werden kann. Und da hat das Landesgewerbeamt nun nochmals einen Schritt weiter getan mit der Eröffnung des ständigen «LGA-Zentrum Form». Worum handelt es sich?

In dem großen Gebäudekomplex ist im zweiten Stockwerk über dem vor einiger Zeit neu hergerichteten Saal für Wechselausstellungen eine Art kultivierte Messehalle mit Oberlicht errichtet worden. Ein nach Bedarf veränderbares System aus kräftigen Eisenprofilen und Treppen, Gehwegen sowie Ausstellflächen aus Holz bildet den Rahmen einer «Qualitätsmesse» von formguten Er-

zeugnissen aus Industrie, Gewerbe und Handwerk. Berücksichtigt bei dieser Auswahl ist sowohl die deutsche Produktion wie die Produktion aller EWG- und EFTA-Länder, der USA und Japans. Alle Dinge, mit denen der moderne Mensch sich in seinem privaten und beruflichen Tagesablauf zu umgeben pflegt, sind im Prinzip berücksichtigt, vor allem Möbel, Teppiche und Textilien, Hausgerät aller Art, Schmuck und Silber, Spielwaren, Radio- und Fernsehgeräte, Haushaltsmaschinen und Kücheneinrichtungen, wie auch Büromaschinen usw. Ausgewählt wurden Gegenstände, die in Deutschland im Handel erhältlich sind und als sogenannte «marktgängige» Dinge bezeichnet werden können, das heißt dem durchschnittlichen Konsumenten zugänglich sind. Was der Besucher in dieser Qualitätsmesse sieht, kann er wirklich erwerben. Es fehlen die versuchsmäßigen Einzelstücke und die nur «zwecks Ausstellens» angefertigten Dinge.

Es geht uns nicht darum, die getroffene Auswahl im einzelnen zu würdigen und allenfalls zu kritisieren; sie stützt sich auf das effektive Angebot des regionalen Handels und ist jederzeit modifizierbar. Viel wichtiger ist, daß das Stuttgarter Landesgewerbeamt, das durch seine wirtschaftsfördernden und gestalterischberatenden Aktivitäten im tätigen Leben der Zeit steht, ein neues Zentrum der Information und der Diskussion des heutigen Formschaffens eröffnet hat. Gleichzeitig mit diesem Zentrum gelangt auch eine Auslese aus der kunstgewerblichen Sammlung des einstigen Landesgewerbemuseums in zwei Studiensälen zur ständigen Ausstellung. Die damit mögliche Konfrontation von Formgut der Vergangenheit mit den Gestaltungsbemühungen der Gegenwart mag für viele Diskussionen besonders fruchtbar sein.

Solange bei uns behördliche, gewerbepolitische und wirtschaftliche Engstirnigkeit einerseits, überspitztes individualistisches Kritikastertum andererseits jegliche praktische Realisation derartiger Gemeinschaftsaufgaben verhindern, blicken wir mit aller Bewunderung und schlecht versteckbarem Neid nach Stuttgart.

Willy Rotzler

## Persönliches

### Berichtigung, oder:

#### The Things That Really Matter

In unserer Januarnummer brachten wir das schöne und stimmungsvolle «Kinderhaus in Amsterdam» von Aldo van Eyck. Aldo van Eyck hatte uns dafür die Bilder geschickt und sie mit Legenden in englischer Sprache versehen. Wir kratzten also unsere Sprachkenntnisse zusammen und übersetzten sie ins Deutsche. Sodann bemächtigte sich die bürokratische Routine dieser Legenden, und sie wanderten wieder zum Übersetzer, der unsere französischen und englischen Bildlegenden formuliert. Aber durch eine Unvollkommenheit der menschlichen Sprachen, die zu untersuchen hier nicht der Ort ist, lauteten die so entstandenen englischen Legenden nicht mehr gleich wie die ursprünglichen.

Aldo van Eyck gewann im vergangenen Jahr den nationalen Preis für Farbe in der Architektur für die Art und Weise, wie er mit rosa Glas und violetten Nischen im «Kinderhaus» eine zeitliche Abfolge zu einem Raumeindruck gestalten konnte. So las er nun mit berechtigtem Zorn in unseren Legenden, daß das «Kinderhaus» rote Scheiben habe, und er schreibt uns: «Ich würde das farbige Glas gar nicht erwähnt haben, wäre es nicht ein wichtiger Punkt in dem Gebäude (obwohl klein), denn das blasse rosa Glas kehrt an vielen Stellen wieder als eine Art Zeichen. Die Tatsache, daß es blaßrosa ist, ist sehr wichtig. Ich wollte, daß die Färbung nicht früher erkannt wird als im Augenblick der direkten Konfrontation. Rot würde die Aufmerksamkeit sofort auf sich gezogen haben wie ein rotes Licht im Augenblick, in dem man den Raum betritt. Das Kind aber 'entdeckt' das sich wiederholende Rosa von Zimmer zu Zimmer. Rot wäre grauenhaft falsch gewesen. Nun, weshalb tat das der Herausgeber? Mir kommt das völlig unmoralisch vor. Wenn er schlecht Englisch verstand, so konnte er glauben, daß *pale pink* auf deutsch *helles Rot* heißt, aber er konnte niemals glauben, daß *pale pink* auf englisch auf englisch *red* heißt!!!»

Die schuldbewußt errötende Redaktion bittet den Leser, von dieser Richtigstellung Kenntnis zu nehmen. Sie ist mit Aldo van Eyck einer Meinung, daß in unserer Zeit vielfach grober und primitiver ästhetischer Mittel «dieses die Dinge sind, die wirklich zählen». pink